



# Egerer Zeitung

Seit 1846  
das  
Heimatblatt  
des  
Egerlandes

Für die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Eger  
Mitteilungsblatt des Egerer Landtags e. V.

JAHRGANG 57

DRUCKHAUS OBERPFALZ • EGERER ZEITUNG • PARADEPLATZ 11 • 92224 AMBERG  
TELEFON (09621) 12876 • TELEFAX (09621) 33632

Nr. 4 APRIL 2006

Die  
Erzdekanalkirche  
St. Nikolaus  
vom Spitalplatz  
aus gesehen  
(vor 1918)

Werden die  
Türme wieder  
so aussehen?



## BILDER der HEIMAT

### Der Stiftungsfonds Historisches Eger und die Wiederher- stellung der Kirch- turmspitzen

Es gibt in Eger einen „Stiftungsfonds Historisches Eger“. Der hat sich zum Ziel gesetzt, Geld zu sammeln und dieses zum Schutz und zur Erneuerung der kulturellen und historischen Denkmäler in Eger und im Egerland zu verwenden.

Den Anstoß zur Gründung des Fonds gab unser leider schon verstorbener Landsmann Anton Hart, Ehrenbürger der Stadt Eger, der sich bereits um die Rettung und Erhaltung des Wallfahrtsortes Maria Loreto bei Alt-Kinsberg verdient gemacht hat, als er der Stadt Eger 5.000,00 Euro zur Erhaltung ihrer Denkmäler schenkte. Dieses Geld wurde zum Stammvermögen des Fonds, das sich nun durch weitere Spenden vermehrt. Nach dem Tod von Anton Hart hat seine Tochter Ulrika seine Stellung im Verwaltungsrat eingenommen. Den Vorsitz hat der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Cheb/Eger, Ing. Václav Jakl, inne.

Vier Aufgaben sind es, denen der Stiftungsfonds jetzt nach den Worten seines Vorsitzenden seine besondere Aufmerksamkeit schenkt: Die Renovierung des Franziskanerklosters, die Vervollständigung der geplanten Anlage für Besucher in Maria Loreto bei Alt-Kinsberg, die Restaurierung der Egerer Burg und das Vorhaben, den Türmen der St.-Nikolaus-Kirche das Aussehen zurückzugeben, das wir von ihren Bildern aus der Vorkriegszeit kennen (s. Titelseite).

Das Vermögen der Stiftung hat sich inzwischen weiter erhöht, und zwar durch Spenden von Bewohnern der Stadt, die die Idee des Fonds unterstützen wollen, als auch von Unternehmen. Und Spenden kommen nicht nur aus Eger. Die Stadt Cheb/Eger hat die gesamte Einzahlung von Anton Hart um den gleichen Betrag verdoppelt. Sie hat außerdem im vergangenen Jahr (2005) eine Million als Beitrag an die Stiftung überwiesen und für dieses Jahr weitere fünfhunderttausend Kronen zugesagt. Der Vorsitzende, Herr Jakl, hat seine Freunde und Kollegen gebeten, zu seinem Geburtstag statt eines Geschenks lieber einen Betrag auf das Konto des Stiftungsfonds zu überweisen, und freut sich jetzt über das gute Ergebnis. Und sogar alte Egerer wollen den Fonds fördern und interessieren sich für die Tätigkeit der Stiftung. Insgesamt ist es dem Stiftungsfonds Histori-



St. Niklas, Ansicht von Nordosten, vom Kasernplatz aus

sches Eger seit seiner Gründung gelungen, für seine Vorhaben einen Betrag von ungefähr zwei Millionen Kronen (das sind ungefähr 70.000 Euro), zu sammeln.

Besonderes Interesse findet ein Vorhaben: die Türme der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus. Der Gedanke, diese Türme in ihrer alten Gestalt wieder zu errichten, ist seit mehreren Jahrzehnten in Eger lebendig. Man weiß, daß das Panorama bei dem Luftangriff am Ende des Krieges schweren Schaden genommen hat, und möchte den Türmen ihre alte Gestalt wieder geben, mit einer hohen Spitze in der Mitte und kleinen spitzen Türmchen an jeder Ecke. Zur Finanzierung dieses Vorhabens veranstaltet der Stiftungsfonds Historisches Eger eine eigene Sammlung, deren Erlös nur für die Restaurierung der Kirchtürme bestimmt ist.

Die Sammlung für die Kirchtürme von St. Nikolaus findet reges Interesse in der Stadt. Mit Spannung wird verfolgt,

ob der Betrag der Spenden sich so erhöht, daß man mit einer baldigen Renovierung rechnen kann. Der tägliche Stand wird nicht nur auf der Internetseite und in den Veröffentlichungen des Stiftungsfonds angezeigt, sondern auch im Egerer Tagesblatt „Chebský deník“. Die vollständige Herstellung beider Türme im alten Zustand würde ungefähr sieben Millionen Kronen (250.000 Euro) kosten. Der Stand der Sammlung für die Türme lag am 3. April bei ungefähr 320.000 Kronen.

Um wenigstens einen Turm herzurichten, müßte man mehr als drei Millionen Kronen (ca. 120.000 Euro) aufbringen. In einem solchen Zustand befand sich die Kirche schon einmal.

Wir wollen hoffen, daß es dem Stiftungsfonds gelingen wird, die erforderlichen Mittel zur Herstellung von wenigstens einem Turm aufzubringen. Denn sonst würden weiter zwei „Kriegsopfer mit Stummeldach“ das Panorama von

#### Mühlbach an der Eger:

### Die Kirchensanierung kommt gut voran

Die Erhaltungsarbeiten an der Kirche des heiligen Jakobus des Älteren in der alten Egerländer Grenzgemeinde Mühlbach an der Eger, heute Pomezí nad Ohří, kommen gut voran. Die Kirche hat schon ein neues Dach, und ein Einsturz ist nicht mehr zu befürchten.

An der Kirche hatte man schwere Schäden festgestellt. Viele Dachbalken waren schadhaft und angefault; sie mußten erneuert werden. Das Widerlager an der Außenmauer war schadhaft; es mußte ebenfalls saniert werden. Erst danach konnte man beginnen, das gesamte Dach neu mit Biberschwanz-Ziegeln einzudecken. Dabei dürfen nur solche Teile ausgewechselt werden, die sich in keinem brauchbaren Erhaltungszustand

mehr befinden. So lautet eine Auflage der Denkmalspflege.

Inzwischen sind das Dach und Teile des Dachstuhls bereits fertig. Die Gemeinde Pomezí/Mühlbach hat im laufenden Jahr ungefähr 1,8 Millionen Kronen für die Erhaltungsarbeiten ausgegeben, außerdem im vergangenen Jahr nicht ganz 860 Tausend. Insgesamt soll allein die Dachsanierung ca. 2,5 Millionen Kronen kosten. Im März wartete man auf das Gutachten der Denkmalspfleger und vor allem auf gutes Wetter, um die erste Etappe der Renovierung abzuschließen. Während dieser muß noch das Hauptschiff und Teile des Eingangsbereiches Hergerichtet werden, dazu noch mehrere kleinere Abschnitte



Mühlbach, Kirche des HL Jakobus d.Ä. Davor stehend (v.l.n.r.) Harald Meier (Regionalmanager), Reiner Wohlrab (Bürgermeister, Schirnding), Dipl.-Ing. Steffen Th. Zagermann (Fa. Terea, Eger), Milada Smisková (Gemeindesekretärin, Pomezí n.O.), Dr. Ladislav Dolhy (Bürgermeister, Pomezí n. O.), Andreas Bauer (Kämmerer, Schirnding).

in der Kirche. Danach steht noch eine Reinigung der Innen- und Außenflächen an. Das alles könnte bis Ende April dieses Jahres fertig sein.

Die bisherige Renovierung der Kirche wurde mit finanziellen Mitteln aus dem deutsch-tschechischen Zukunftsfonds und auch des Kreises Karlsbad finanziert. Ein privater Spender aus der Gemeinde Pomezí/Mühlbach hat 600 Tausend Kronen dafür zur Verfügung gestellt. Auch die bayerische Nachbargemeinde Schirnding hat die Mühlbacher bei der Suche nach Fördergeldern unterstützt und zudem ein eigenes Spendenkonto eingerichtet. Die Eingänge auf diesem Konto stellt sie ebenfalls für die Renovierung zur Verfügung.

Die Renovierung der Kirche des HL Jakobus scheint auch bei der Bevölkerung Zustimmung zu finden. „Die Erhaltung dieses Denkmals ist eine sehr wichtige Sache. Ich hoffe, daß die Restaurierung der Kirche ein Erfolg wird,“ sagt ein Passant aus Eger. „Denn dort soll eine Ausstellung von kirchlichen und sakralen Kunstgegenständen ihren Platz finden.“ Das hat auch die Gemeinde Mühlbach vor. Bevor es aber so weit ist, gibt es im Inneren und am Äußeren der Kirche noch viel zu tun.

Mühlbach ist wahrscheinlich eine der ältesten Siedlungen der Egerer Gegend. Eine Kirche gab es dort bereits im 10. Jahrhundert. Vor 1290 war Mühlbach ein der Stadt Eger untertäniges Dorf. Im Verzeichnis der Egerländer Pfarreien von 1325 ist die Kirche angeführt. Auch Liebenstein mit seinen Filialgemeinden gehörte bis 1406 zur Pfarrei Mühlbach. In den Jahren 1462 und 1478 wurden das Dorf und die Kirche von böhmischem Kriegsvolk niedergebrannt, 1526 noch einmal von kaiserli-

chen Truppen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg bauten die Mühlbacher ihre alte Barbarakirche um und errichteten die größere Jakobuskirche, die im Jahre 1700 eingeweiht wurde.

Bei Wiedereinführung des katholischen Glaubens während des Dreißigjährigen Krieges hatten die Egerer Dominikaner in Mühlbach die Seelsorge übernommen. 1753 wurde die Kirche wieder Sitz eines Pfarrsprengels. Die letzten deutschen Seelsorger waren: Pfarrer Müller (bis 1916) und Pfarrer Josef Lochschmidt (1916 bis 1945, gest. 1977).

## Kommentar

### Ostern 2006

## Osterbrief des Visitators Pater Norbert Schlegel

*Liebe Landsleute!*

In diesem Jahr gedenken wir des 60. Jahrestages der organisierten Massenvertriebung aus unserer Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien. Zwar begannen die Vertreibungen bereits unmittelbar nach Kriegsende und haben schon Hunderttausende 1945 ihre Heimat verloren und Unzählige ihr Leben bei den Massenverbrechen wie dem Brünner Todesmarsch, in Aussig und in vielen Lagern. Doch die totale Vertreibung aller Deutschen aus der Tschechoslowakei wurde erst auf der Konferenz von Potsdam beschlossen und sollte „human und organisiert“ durchgeführt werden.

Wir Überlebenden wissen es aus eigener Erfahrung - und die Nachgeborenen von ihren Eltern und Großeltern -, dass die Wirklichkeit ein organisiertes Nachkriegsverbrechen war. Nachdem schon 1945 aus dem Sudetenland Hunderttausende über die Grenze nach Österreich und Sachsen getrieben worden waren, gingen seit Januar 1946 insgesamt 1112 Vertreibungszüge aus der Tschechoslowakei in die US-Zone nach Deutschland, von denen 694 in Bayern blieben und die anderen Züge zunächst nur nach Hessen, später auch nach Nordbaden und Nordwürttemberg weitergeleitet wurde. Zum Jahrestag des ersten Zuges, der in Furth im Wald ankam, wurde in diesem Jahr im Januar eine Gedenkfeier durchgeführt, auch in Weilburg, wo unser Vertriebenenbischof eine Gedenktafel einweihte.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft konnte diese Vertreibungszüge in die US-Zone dokumentieren, weil darüber Unterlagen vorliegen. Es waren bei „voller Auslastung der Transportquote“, wie es menschenverachtend hieß, meist 1200 Menschen in einem Zug mit 40 Waggons, konkret je 30 Personen in einem Viehwaggon. 750.000 weitere Landsleute wurden in die Sowjetzone

vertrieben. Über die Zeit nach dem Ende des Krieges, die Wochen im Lager vor der Einwagonierung und die Aussiedlung haben schon 1947 die sudetendeutschen Priester die ersten Dokumentationen zusammengestellt.

Welche Leistungen dem deutschen Volk bei der Aufnahme der Vertriebenen im zerstörten Deutschland abverlangt wurden, können wir heute kaum ermessen. Außer uns drei Millionen Sudetendeutschen kamen ja auch zwölf Millionen weiterer Landsleute aus den besetzten deutschen Ostgebieten, aber auch aus dem Südosten aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn. Voller Schmerz erinnern wir auch daran, dass mehr als zwei Millionen unserer Landsleute bei der Vertreibung ihr Leben verloren.

Viele von Ihnen, die 1945 noch Weihnachten in der Heimat erlebten, begingen Ostern in der Vertreibung, zwangseingewiesen bei fremden Menschen anderen Glaubens. Wer noch in der Heimat war, aber wusste, dass die Aussiedlung eine beschlossene Sache und nur noch eine Frage der Zeit war, hörte die Osterbotschaft vielleicht nur in einer fremden Sprache, weil es oft keine deutschen Gottesdienste mehr gab. Aber es zeigte sich in dieser größten Tragödie der Volksgruppe, wie sehr sie vom Glauben getragen war. In den Aussiedlungswaggons wurde gebetet, wie wir immer wieder von Zeitzeugen hören. Unsere Heimatpriester wurden zu Rucksackpriestern, die in der Diaspora von Lager zu Lager zogen, von Ort zu Ort, und dort, wo es keine katholische Kirche gab, auch in protestantischen Gotteshäusern, in Klassenzimmern und Räumen von Gasthäusern das Opfer feierten, das der Herr uns zu seinem Gedächtnis aufgetragen hat. Daran wird das Sudetendeutsche Priesterwerk in diesem Jahr noch mehr als bisher erinnern, da leider bei den begrüßenswerten Ausstellungen und Veranstaltungen zur Vertreibung und Integration die Rolle der Kirche bei der Bewältigung wenig behandelt wird.

Unsere vertriebenen Priester handelten wie der Prophet in der Babylonischen Gefangenschaft und verwirklichten das Gebot des Herrn an Jesaja: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Nur so konnte einer Radikalisierung der Vertriebenen vorgebeugt und der Aufbau Deutschlands ermöglicht und der Friede in Europa erhalten werden. Damals haben die kirchlichen Hilfsstellen in München und Frankfurt die vertriebenen Priester betreut und ihnen Handreichungen zur Flüchtlings- und Vertriebenen-seelsorge geboten, damals wurde von Professor Dr. Adolf Kindermann aus Prag das Vaterhaus der Vertriebenen in Königstein begründet, und der Heilige Vater ernannte mit Bischof Maximilian Kaller den ersten Vertriebenenbischof.

Aber Papst Pius XII. tat noch mehr: Als einziger wandte er sich gegen den Vorwurf der Kollektivschuld gegenüber den Deutschen und protestierte damit